

heraus. J. Werbick befaßt sich mit Ehe und Familie, mit ihrer Krise und mit einer vom christlichen Glauben getragenen möglichen Erneuerung. W. Korff bietet eine grundlegende Orientierung für eine Umweltethik, in der es nicht nur Defizite, sondern auch idealisierende Verklärungen gibt. Zuletzt macht M. Schütz deutlich: Eine Wirtschaftsethik hat vor allem darauf zu achten, daß die in der Wirtschaft Verantwortlichen den Blick auf das Ganze nicht verlieren.

Die Aufsätze zeichnen sich dadurch aus, daß Probleme und Fragestellungen, die vom Instrumentarium einer traditionellen Moral kaum mehr erfassbar sind, sowie herrschende Interessen und menschliche Möglichkeiten auf neue Weise mit den Menschen vorgegebenen Notwendigkeiten und einem authentischen christlichen Anspruch in Verbindung gesetzt werden.

Linz

Josef Janda

■ BALKENOHL MANFRED, *Von der Hoffnung im Menschen*. Bonifatius, Paderborn 1993. (163). Kart. DM 26,-.

Der Osnabrücker Moraltheologe M.B. legt eine an Thomas von Aquin, Wilhelm Heinen und vor allem an August Veters 'Personalere Anthropologie' orientierte Besinnung über die „Hoffnung im Menschen“ vor. Dabei sucht er vor allem die anthropologischen Grundlagen und Grundbedingungen dieser menschlich-göttlichen Tugend zu erheben und darzustellen. Inspiriert vom thomanischen Grundaxiom ‚gratia supponit naturam‘ ordnet er die Hoffnung – neben den Tugenden des Glaubens und der Liebe – in die personale Mitte des menschlichen Lebens ein. Diese stehe im Schnittpunkt des Koordinatenkreuzes der vier – von A. Veters struktureller Anthropologie rezipierten – menschlichen Grundstrukturen „Empfindungseindruck“ (Sinnlichkeit), „Bewegungsantrieb“ (Triebleben), „Verstandeseinsicht“ und „Willensentschluß“ (28.60–106). Innerhalb der menschlichen Grunddimension der Hoffnung unterscheidet B. als deren „Grundelemente“ „Vertrauen“, „Erwarten“ und „Verlangen“ (33), wobei nochmals auf ersteres der besondere Schwerpunkt gelegt wird. Durch die Störung oder verhinderte Ausbildung eines dieser drei Grundelemente ergeben sich dann die „Fehlformen der christlichen Hoffnung“ (109), nämlich „Ängstlichkeit“, „Verzweiflung“ und „Vermessenheit“ (110–136).

Das in dieser klaren Strukturierung vorgelegte Nachdenken über die christliche Hoffnung, das „sich an Lehrende, Lernende und Praktiker in den Fachbereichen Theologie, Erziehungswissenschaften, Sozialpädagogik/Sozialarbeit, Psychologie und an alle (wendet), die in Ein-

richtungen der Fort- und Weiterbildung über die Einheit von Theologie und Anthropologie nachdenken und arbeiten“ (8), läßt neben dem Vorteil eines klar aufgebauten Gesamtüberblickes jedoch zugleich einige Schwachpunkte und Desiderata erkennen. Zunächst vermittelt die enge Anlehnung an Veters Strukturanthropologie ein etwas zu durchkonstruiertes Menschenbild, welches ziemlich geschichts- und gesellschaftsunabhängig als bleibende ‚Natur‘ des Menschen gezeichnet wird. Jedoch verhindert der Verzicht auf ein auch soziale und historische Bedingtheiten miteinbeziehendes Vorgehen nicht, daß ein explizit und noch mehr implizit relativ eindeutiges – und zwar vorwiegend negatives – Bild der gegenwärtigen Gesellschaft gezeichnet wird (16–25), ohne deren eventuell vorhandenen Hoffnungsselemente zu analysieren und aufzunehmen. Unverständlich bleibt auch der totale Ausfall der Rezeption jüngerer Hoffnungsdenkens in der Theologie, etwa des bedeutenden Werkes ‚Elpis-Hoffnung‘ von K.M. Woschitz oder der Ansätze von J. Moltmann, J.B. Metz, des Dokuments ‚Unsere Hoffnung. Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit‘ der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der BRD (1975) bis hin zu R. Schaefflers profunder Studie ‚Was dürfen wir hoffen?‘, auf die nicht ein einziger Hinweis gegeben wird.

Trotz des stark der menschlichen ‚Struktur‘ verhafteten und durchsystematisierten Ansatzes wäre als Hilfe für den Leser eine bessere Strukturierung und Differenzierung des Inhaltsverzeichnisses und der Überschriften hilfreich gewesen – ein Wunsch, der vielleicht mehr an den Verlag als an den Autor zu richten ist.

Linz

Josef Schwabeneder

■ PIEGSA JOACHIM, *Der Mensch – das moralische Lebewesen*. Fundamentale Fragen der Moraltheologie. EOS, St. Ottilien 1996. (XXII + 614). Geb. DM 68,-.

Gute Moralhandbücher sind wieder gefragt. Nach der Zeit der autonomen Auffassung der Moral hat Helmut Weber in seiner Allgemeinen Moraltheologie wieder zum Dekalog zurückgegriffen. Piegsa fühlt sich der Seinsethik verpflichtet. Das sittliche Sollen resultiert – gemäß dem Axiom der Seinsethik ‚agere sequitur esse‘ – aus dem Sein. Die Höchstnorm des Handelns sind – nach Piegsa – nicht pragmatische Kriterien, nicht einmal die Glückseligkeit, sondern Jesus Christus selbst. Der getaufte Christ lebt ‚in Christus‘. Paulus hat in seinen Briefen diesen faszinierenden Gedanken 165 Mal vorgetragen. Unser ‚Sein in Christus‘, die Enchristie kommt einer Neuschöpfung gleich und begründet die Würde des